

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 63 (2013)

Heft: 2

Artikel: Jenseits des Réduits : die Schweiz und die berge in Zeiten der Dekolonisierung

Autor: Purtschert, Patricia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-358019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jenseits des Réduits

*Die Schweiz und die Berge in Zeiten der Dekolonisierung*¹

Patricia Purtschert

Summary

The semantic significance of the mountains for Switzerland in the middle of the 20th century has been intensively examined. The present article encourages the widening of the scope of this research by a postcolonial perspective. It brings to mind the part played by Swiss expeditions in the race to the first ascent of the highest mountains of the world in the Himalayas. This symbolically highly charged competition took place in times of decolonization and has been interpreted as an imperial showdown as well as the setting of a new post-colonial world order. This article enquires how the prominent roles of Swiss mountaineers and the keen interest of the Swiss public in these events can be interpreted. It becomes clear that the importance of the mountains for the development of identity in the way Switzerland saw itself was fed by imaginary colonialism.

«Der Kampf um den Mount Everest» titelte die *Schweizer Illustrierte Zeitung* vom 9. Dezember 1952. «Mit Spannung und grösstem Interesse, aber auch mit innerlicher Anteilnahme wurden nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen Welt die kühnen Bemühungen der schweizerischen Mount-Everest-Expedition verfolgt», steht unter dem grossformatigen Farbporträt des Genfer Bergsteigers Raymond Lambert. Beim Wettrennen um die Erstbesteigungen der höchsten Berge der Welt nah-

1 Die Autorin bedankt sich bei Sara Elmer, Harald Fischer-Tiné, Pascal Germann, Jon Mathieu und zwei anonymen ReviewerInnen für die hilfreichen Kommentare sowie bei Jovita dos Santos Pinto und Marina Lienhard für die Unterstützung bei den Rechercharbeiten.

men Schweizer Bergsteiger tatsächlich einen führenden Platz ein. Zwei der vierzehn Achttausender der Erde, der Lhotse und der Dhaulagiri, wurden 1956 bzw. 1960 von Schweizer Expeditionsteams zum ersten Mal erklommen. Und 1952 standen Raymond Lambert und Tensing Norgay, der spätere Erstbesteiger des Everests, weniger als dreihundert Meter unter dem Gipfel des höchsten Berges der Welt. Diese Aktivitäten sties- sen in der Schweizer Bevölkerung auf grosse Resonanz: Zeitungs- und Radioberichte, Zeitschriftenartikel, Bücher und Filme dokumentierten die Versuche, beim Wettrennen um die Erstbesteigung der höchsten Berge an der Spitze mit dabei zu sein. Ausgehandelt wurde dabei, so meine These, auch die Position der Schweiz in einer Welt, die im Begriff stand, sich durch die Dekolonisierung gänzlich zu verändern.

Der vorliegende Artikel untersucht koloniale Wissensformationen im Bergsteige-Diskurs in der Schweiz der frühen Nachkriegszeit. Insbesondere die Bedeutung der Bergsemantik für das Schweizer Selbstverständnis kann durch eine solche Perspektive verstärkt in einen global- geschichtlichen Kontext gerückt werden. Der Schweizer Bergmythos, das zeigt sich dabei, speist sich auch aus einem kolonialen Imaginären: Neben dem Vokabular der Réduit-Politik werden koloniale Abenteuer und postkoloniale Kooperationen als identitätsstiftende Elemente einer Schweiz der frühen Nachkriegszeit erkennbar. Andere zentrale Aspekte der Himalaya-Expeditionen geraten in dieser Perspektive nicht oder nur am Rande in den Blick, etwa die Interaktion zwischen lokalen und schweizerischen Akteurinnen und Akteuren vor Ort,² die Bedeutung der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Netzwerke für das Schweizer Expeditionsbergsteigen³ oder die interaktive Rolle der Land- schaft bei der Erforschung des Himalayas.⁴

Schweizer Identität und Alpen

Die imaginäre Verflechtung der Schweiz mit den Alpen gilt als zentral für die Gründungsmythen von 1848. Sie hat im Zweiten Weltkrieg, ge-

2 Für eine Rekonstruktion der Perspektive nepalesischer Sherpas auf das Expeditions- bergsteigen vgl. Sherry B. Ortner, *Die Welt der Sherpas: Leben und Sterben am Mount Everest*, Bergisch Gladbach 2000.

3 Einen ersten Einblick in diese Netzwerke gibt die Jubiläumsschrift der SSAF von 1972, Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen 1939 bis 1970: Rückblick auf ihre 30jährige Tätigkeit*, Zürich 1972.

4 Vgl. dazu Daniel Speich, «Mountains Made in Switzerland: Facts and Concerns in Nine- teenth-Century Cartography», in: *Science in Context* 22(3)/2009, S. 387–408; Philipp Felsch, *Laborlandschaften: Physiologische Alpenreisen im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2007; David Blackburn, *Die Eroberung der Natur: Eine Geschichte der deutschen Land- schaft*, München 2007.

rade aufgrund ihrer flexiblen und teilweise ambivalenten Verwendung, eine neue Hochkonjunktur erfahren. Bekannte Beispiele dafür sind General Guisans Réduit-Strategie oder Bundesrat Eppers Stilisierung des Gotthards zum Inbegriff der Freiheit.⁵ Entsprechend viel Aufmerksamkeit kam in dieser Zeit dem Bergsteigen zu. Zum einen führte es in Gegenden, die noch als «unberührte Natur» imaginiert wurden. Zum anderen stellte der Alpinismus einen Bereich dar, in dem die Grenze des Menschenmöglichen durch die rasante Verbesserung von Klettertechnik und Ausrüstung innerhalb kürzester Zeit stark erweitert wurde. Dadurch bildete er idealtypisch die Möglichkeiten technischen Fortschritts ab. Weiter verfügte das Bergsteigen in der Schweiz über die Qualität, Binnendifferenzen zwischen Stadt und Land zu überbrücken. Bergführer verkörperten, wie Andrea Hungerbühler schreibt, Mitte des 20. Jahrhunderts ein bedeutsames Ideal Schweizer Männlichkeit. Ihre idealtypische Konstruktion gehe auf die Zeit der geistigen Landesverteidigung zurück, in der «die politische und kulturelle Eigenständigkeit der Schweiz gegenüber dem Nationalsozialismus, dem Faschismus und später dem Kommunismus proklamiert»⁶ wurde. Idealisierende Bergführer-Biographien waren in dieser Zeit hoch im Kurs. Eigenschaften wie Frömmigkeit, Tugendhaftigkeit, Patriotismus, Einfachheit, Ehrlichkeit, Mut und Treue wurden darin erfolgreich mit der Figur des Bergführers verknüpft und als schweizerisch und männlich kodiert.⁷

Bis anhin kaum thematisiert wurde, dass die Figur des Bergführers Mitte des 20. Jahrhunderts nicht nur für den inneren Zusammenhalt der Schweiz und ihre Verteidigung gegen feindliche Kräfte innerhalb Europas stand, sondern auch für den Aufbruch in kolonialer Manier in bislang unbekannte Gebiete. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die 1937 erschie-

5 Vgl. Philipp Sarasin, Regina Wecker (Hg.), *Raubgold, Réduit, Flüchtlinge: Zur Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1998; Urs Altermatt, Catherine Bosshard-Pfluger, Albert Tanner (Hg.), *Die Konstruktion einer Nation: Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert*, Zürich 1998; Guy P. Marchal, «La naissance du mythe du Saint-Gothard ou la langue découverte de l'«homo alpinus helveticus» et de l'«Helvetia mater fluviorum»», in: Jean-François Bergier, Sandro Guzzi (Hg.), *La découverte des Alpes: Actes du colloque Latsis 1990*, Basel 1992, S. 35–53; Guy P. Marchal, Aram Mattioli (Hg.), *Erfundene Schweiz: Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich 1989; Daniel Anker, *Oben statt unten: Der Schweizer Alpen-Club und die Politik, die Gesellschaft und die Ideologie der Berge*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit in Schweizer Geschichte, Bern 1986.

6 Andrea Hungerbühler, «Hegemoniale Maskulinität im Bergführerberuf? Empirische Befunde und theoretische Implikationen», in: Christa Binswanger, Margaret Bridges, Brigitte Schnegg, Doris Wastl-Walter (Hg.), *Gender Scripts: Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen*, Frankfurt am Main 2009, S. 119–141; S. 122.

7 Vgl. Andrea Hungerbühler, *Könige der Alpen: Zur Kultur des Bergführerberufs*, Bielefeld 2013, S. 180.

nene Lebensgeschichte des Saas Feer Bergführers Matthias Zurbriggen, Erstbesteiger des Aconcagua, des höchsten Berges Amerikas, dokumentiert auch seine Erlebnisse im Himalaya, in den Anden oder den Bergen Neuseelands und ist mit kolonialen Vorstellungen durchsetzt.⁸ Die Popularität von Zurbriggens Biographie lässt vermuten, dass die Attraktivität von Bergführerfiguren im 20. Jahrhundert nicht zuletzt auf ihrer erfolgreichen Teilnahme an der europäischen Abenteuer- und Entdeckerkultur beruhte.

Auch wenn die Schweiz formal keine Kolonialmacht war, kann der koloniale Blick in Schweizer Diskursen über das Bergsteigen unschwer ausgemacht werden. Das lässt sich, wie Peter H. Hansen argumentiert, auch darauf zurückführen, dass der von den Briten initiierte moderne Alpinismus von Beginn an mit kolonialen Praktiken verflochten war: «Middle-class mountaineers adopted the languages of exploration and adventure from contemporary explorers in the Arctic and Africa to describe their climbing.»⁹ In der Perspektive der britischen Bergsteigerinnen und Bergsteiger wurden die Alpen in kolonialer Manier als unbekannte, wilde und ursprüngliche Landschaft imaginiert, die erobert, erkundet, in Besitz genommen, vermessen und mit Namen bezeichnet werden musste. Oftmals wurden die Berge als «jungfräulich» und «unberührt» beschrieben. Auch diese Vorstellung eines feminisierten und sexualisierten Territoriums, in das die männlichen Bergsteiger eindringen, verweist, wie Ann McClintock zeigt, auf eine koloniale Tradition.¹⁰ Diese ist in der Berichterstattung zu den Schweizer Bergsteige-Expeditionen ebenfalls omnipräsent. Auch wenn einzelne Europäerinnen an den Expeditionen beteiligt waren und zahlreiche einheimische Frauen als Trägerinnen, Köchinnen und Informantinnen agierten, waren die Himalaya-Expeditionen Mitte des 20. Jahrhunderts diskursiv auf die Herstellung und Stabilisierung einer hegemonialen und nationalistisch aufgeladenen Männlichkeit angelegt.¹¹

8 Matthias Zurbriggen, *Von den Alpen zu den Anden: Lebenserinnerungen eines Bergführers*, Berlin 1937.

9 Peter H. Hansen, «Albert Smith, the Alpine Club, and the Invention of Mountaineering in Mid-Victorian Britain», in: *The Journal of British Studies* 34/1995, S. 300–324; S. 304.

10 Ann McClintock, *Imperial Leather: Race, Gender, and Sexuality in the Colonial Contest*, New York 1995.

11 Für die Anfangszeit des Schweizer Himalaya-Bergsteigens kam etwa Annemarie Lohner, spätere Sutter, grosse Bedeutung zu. Sie war eine treibende Kraft hinter den SSAF-Expeditionen von 1947 und 1949, an denen sie selber teilnahm.

Bergsteigen als koloniale Praxis

Das Entdecken von Neuland, das Rekognoszieren unbekannter Gebiete, der Kampf mit der Wildnis und den Grenzen des menschlichen bzw. männlichen Körpers, die Verbesserung, Entwicklung und Erprobung technischer Hilfsmittel wie etwa von Zelten, Schlafsäcken und Sauerstoffgeräten, die Erforschung von Geologie, Flora und Fauna bislang unbekannter Gebiete und die Begegnungen mit Einheimischen und ihren scheinbar exotischen Bräuchen und Sitten kennzeichneten die Bergsteige-Expeditionen Mitte des 20. Jahrhunderts in die asiatischen, amerikanischen und afrikanischen Gebirge.

Zum aussereuropäischen Bergsteigen gehörte zudem die Verbindung von territorialer mit wissenschaftlicher Durchdringung des Unbekannten. Dies knüpfte an die koloniale Kombination von Eroberung und Erforschung an, die bereits während der britischen «Entdeckung der Alpen» mit dem Bergsteigen verbunden wurde. Britische Männer aus dem Bürgertum reisten in den 1860er Jahren in die Alpen «to experience the thrill of imperial exploration and scientific discovery».¹²

Die *Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen* (SSAF), welche ab 1939 mehrere wichtige und grossangelegte Expeditionen durchführte, sah sich selbst im Dienste der Forscher und Bergsteiger.¹³ Die bergsteigerische Erschliessung wurde mit geologischen, botanischen, zoologischen und ethnologischen Untersuchungen sowie der Kartographierung bislang (im Westen) unbekannter Gebiete verbunden. In einem Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung* heisst es zur ersten Everest-Expedition von 1952: «Jedesmal, wenn ein weisser Fleck von der Erdkarte getilgt werden soll, teilt sich die Menschheit in zwei Lager: die einen warten fast fiebernd auf Berichte über Opfer, Schatzfunde oder unbekannte Bestien; den andern genügt der Wagemut, mit dem eine Handvoll Forscher den Geist der alten Pioniere wachhalten [sic!], um zur fortschreitenden Erschliessung des Erdballs ein Stücklein Erkenntnis beizutragen.»¹⁴ Beide Gruppen, in die sich die Menschheit gemäss diesen Ausführungen teilt, verkörpern eine kolonial geprägte Perspektive. Die einen interessierte der abenteuerliche Teil, die Schätze und Ungeheuer –

12 P.H. Hansen, *Albert Smith, op. cit.*, S. 314. Vgl. auch Robert A. Stafford, «Scientific Exploration and Empire», in: Andrew Porter (Hg.), *The Oxford History of the British Empire*, Volume III: *The Nineteenth Century*, Oxford 1999, S. 294–319.

13 Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *SSAF 1939 bis 1970, op. cit.*, S. 147. Die Stiftung nennt sich heute Schweizerische Stiftung für Alpine Forschung, siehe www.alpineresearch.ch.

14 Othmar Gurtner, «Mount-Everest-Expedition 1952», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Juni 1952.

in den 1950er Jahren halten Spekulationen über den Yeti die Bevölkerung in Atem; die Schweizer Expeditionen versprachen sich nicht zuletzt spektakuläre Bilder und Informationen über den «abominable snow man» –, die anderen stellten die Erforschung der Welt in den Vordergrund. Beiden gemeinsam ist die Prämisse der notwendigen «Tilgung der weissen Flecken». Das Bergsteigen im Himalaya wurde auch in der Schweiz der frühen Nachkriegszeit mit einem kolonialen Gestus der Entdeckung und des Ausgriffs verbunden – paradoxerweise zu einem Zeitpunkt, an dem die Dekolonisationsbewegungen in Asien und Afrika erfolgreich das Blatt zu wenden begannen.

An dieser Stelle soll nur ein Aspekt der Verschränkung von Expeditionspraxis und Wissensgenese hervorgehoben werden, nämlich wie ethnologisches Wissen im Rahmen der Schweizer Everest-Expedition von 1952 hergestellt und in einen öffentlichen Diskurs eingespeist wurde. Im Falle Nepals, des Ausgangspunktes der 1952er Everest-Expeditionen, kommt der Berichterstattung besonderes Interesse zu, weil es sich um ein Königreich handelte, über das wegen der langjährigen Abschottung wenig bekannt war.¹⁵ Nepal war einerseits keine Kolonie, andererseits wurde es gerade durch seine Isolationspolitik, die u.a. eine Reaktion auf den britischen Kolonialismus darstellte, zu einem der wenigen Länder, die es scheinbar noch zu «entdecken» gab. Mit anderen Worten: Gerade weil es keinem Kolonialisierungsversuch zum Opfer gefallen war und damit noch das Unbekannte, Natürliche und Ursprüngliche zu beherbergen schien, bot sich in den 1950er Jahren paradoxerweise eine *koloniale* Wissensperspektive auf Nepal an. Das Land wurde, so Sara Elmer, von westlichen Anthropologinnen und Entwicklungshelfern «als weisser Fleck auf der Landkarte betrachtet, der noch entdeckt und erforscht werden konnte».¹⁶ Signifikant für die Form der Berichterstattung, die in der Folge über Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie Buchpublikationen in die Schweizer Öffentlichkeit gelangte, ist die Vermittlung von «neuen» Erkenntnissen über ein «unbekanntes» Land, die sich einer unübersehbar kolonialen Perspektive bedient. So berichtet das Expeditionsmitglied André Roch in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 17. Mai 1952: «Während der Nepaleser den Typus zwischen Hindu und Chinese verkörpert, ist der Tibetaner durchaus Mongole. Er ist dunkelhäutiger und man ist unge-

15 Vgl. John Whelpton, *A History of Nepal*, Cambridge 2005.

16 Sara Elmer, «Postkoloniale Erschliessung ferner Länder? Die erste Schweizer Nepalmission und die Anfänge der «technischen Hilfe an unterentwickelte Länder»», in: Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk (Hg.), *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 245–266; S. 261.

wiss, ob alles Dunkle Haut ist.»¹⁷ Roch stellt nicht nur Hypothesen über die rassischen Unterschiede an, die in Nepal angeblich anzutreffen sind, sondern bringt auch die koloniale Vorstellung ins Spiel, wonach dunkle Hautfarbe auf eine unhygienische Lebensweise zurückgeführt werden kann. Auch intertextuelle Anleihen bei westlicher Abenteuerliteratur sind omnipräsent. Roch schreibt, die Dorfbewohner hätten «chinesische Züge mit hängenden Schnäuzen, ganz wie in Sven Hedins Büchern».¹⁸

Auffallend ist, welcher zentrale Stellenwert der Diskussion über die physischen Merkmale der Einheimischen, ihre Ausdifferenzierung in unterschiedliche rassische Gruppen sowie die Anführung orientalistischer Stereotypen einnimmt.¹⁹ Von den Sherpas heisst es im französischen Erinnerungsband zur 1952er Expedition, sie seien «de race mongole, petits, gais, serviables et dévoués jusqu'au sacrifice».²⁰ Diese Konzentration auf Rassenunterschiede findet sich auch in wissenschaftlichen Beiträgen. Der Geologe Toni Hagen, der nach der Teilnahme an der ersten Schweizer Entwicklungsmission in Nepal 1950 im Auftrag der UN und der nepalesischen Regierung das Land erforschte und kartographierte, publizierte 1957 eine anthropologische Studie in der *Geographica Helvetica*. Auffallend ist dabei Hagens amateurhaftes Vorgehen. So schreibt er einleitend, er habe zwar selbst keine anthropologischen Messungen vorgenommen, seine siebenjährige Erfahrung würde es ihm aber ermöglichen, «die Nepali auf Grund ihres Körperbaues, Gesichtsausdruckes und ihrer Kleidung rein physiognomisch nicht nur der betreffenden Haupt-, sondern auch der Untergruppe zuzuteilen».²¹ In der Folge ist etwa von einer «*orthodox hinduistischen* – oder arischen, wie man sie auch nennen könnte» Volksgruppe zu lesen: «Der erfahrene Nepalreisende erkennt sie sofort von [sic!] den übrigen Rassen: Sie sind von schlankem, feingliederigem Wuchs und zeigen sehr feingeschnittene Gesichtszüge».²² Weniger positiv werden die Newars definiert, deren Vermischung mit anderen «Volksgruppen» bemängelt wird und die Hagen mit den Juden in Verbindung bringt: «Auch ein «jüdischer» Typus [der Newari] mit breiten Nasen und starken Lippen ist vertreten.»²³ Es ist klar, dass dieser Artikel und die dazugehörige For-

17 André Roch, «Die Mount-Everest-Expedition 1952. Fortgesetzter Anmarsch», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 17. Mai 1952.

18 *Ibid.*

19 Edward W. Said, *Orientalismus*, Frankfurt am Main 2009.

20 André Roch, *Everest 1952*, Genf 1952, S. 17.

21 Toni Hagen, «Zur Gliederung Nepals in Natur- und Bevölkerungsgebiete», in: *Geographica Helvetica* 12/1957, S. 222–233; S. 226.

22 *Ibid.*, S. 231.

23 *Ibid.*, S. 228.

schung eingehender untersucht werden müssten. An dieser Stelle geht es mir einzig darum hervorzuheben, wie präsent die Rassenanthropologie und deren Kategorien in der Schweiz der frühen Nachkriegszeit waren.²⁴

Die Verwendung klassischer Techniken der Rassenanthropologie fand auch positive Erwähnung in der Schweizer Presse, etwa in einem Bericht der populären *Schweizer Illustrierten Zeitung*. Der Artikel setzte die Bedeutung der Bergsteige-Expedition für die Wissenschaft (und umgekehrt) in Szene. Dabei zeigt sich erneut, dass sich Wissenschaft und Bergsteigen im Versuch treffen, neue Rekorde aufzustellen: Bei der versuchten Erstbesteigung des höchsten Berges der Welt wurde von der Schweizer Gruppe auch die in der höchsten Höhe wachsende Pflanze der Welt und die angeblich erste Spur des Yeti ausfindig gemacht. Der Artikel beinhaltet weiter ein Bild der Schweizer Ethnologin bei ihrer Arbeit, unter dem zu lesen ist: «In einem nepalischen Dorf nahm die Anthropologin der Expedition, Frau Lobsiger-Dellenbach, an den Einwohnern der verschiedensten Altersstufen Schädelmessungen vor. Die Dorfbewohner scheinen dieser Arbeit gegenüber allerdings etwas skeptisch zu sein.»²⁵ Nicht nur die Einreihung der Nepalesinnen und Nepalesen in das Sammelsurium exotischer Rekorde und Kuriositäten befremdet an dieser Stelle. Durch seine euphorische Tonlage in Bezug auf die wissenschaftliche Arbeit in Nepal legt es der Bericht auch nahe, die Skepsis, welche die vermessenen Personen gegenüber der Forscherin an den Tag legen, als unaufgeklärtes Verhalten zu lesen.

24 Kategorien wie «arisch» wurden von den zeitgenössischen Schweizer Rassenanthropologen allerdings abgelehnt. Obwohl sein Text in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erscheint, bezieht sich Hagen damit stärker auf populäre Rassenvorstellungen als auf das aktuelle Vokabular der wissenschaftlichen Anthropologie. Auf die Kontinuität der Rassenanthropologie über 1945 hinaus verweisen u.a. Christoph Keller, *Der Schädelvermesser: Otto Schlaginhaufen – Anthropologe und Rassenhygieniker. Eine biographische Reportage*, Zürich 1995; Erich Keller, «Das Herauskrystallisieren der Rasse: Vom langsamen Verschwinden eines Phantoms am Anthropologischen Institut in Zürich», in: *Historische Anthropologie* 1/2006, S. 49–67; Pascal Germann, «The abandonment of race: Researching human diversity in Switzerland, 1944–1956», in: Bernd Gausemeier, Staffan Müller-Wille, Edmund Ramsden (Hg.), *Human Heredity in the 20th Century*, London 2013 (im Erscheinen). Zur Bedeutung der Rassenanthropologie für die Selbstkonstruktion der Schweiz vgl. u.a. Hans-Konrad Schmutz, «Homo alpinus oder die vermessene Nation», in: Werner Egli, Ingrid Tomkowiak (Hg.), *Berge*, Zürich 2011, S. 125–138.

25 Alfred Zimmermann, «Steinbrech auf 6350 m Höhe: Die wissenschaftliche Ausbeute der ersten diesjährigen Himalaja-Expedition», in: *Schweizer Illustrierten Zeitung* 38/1952, S. 14.

Die Briten und die Schweizer am Everest

Die Aufbruchsstimmung dieser Jahre und die symbolische Bedeutung des Bergsteigens lässt sich unschwer an der Bezeichnung des Mount Everest als «drittem Pol» ablesen.²⁶ In einem Artikel vom 10. Dezember 1952 schrieb das deutsche Magazin *Der Spiegel*: «Die Engländer und die Schweizer kämpfen um die Erstbesteigung des 8888 [sic!] Meter hohen Mount Everest. Die Amerikaner streben den 8611 Meter hohen Chogori an. Der Nanga Parbat aber blieb den Deutschen vorbehalten.»²⁷ Diese Sätze zeigen, wie die höchsten Berge der Welt in den 1950er Jahren in kolonialer Manier unter westlichen Mächten aufgeteilt wurden. Erstaunen mag zudem die Beschreibung des Everest als Kampfzone zwischen Briten und Schweizern. Tatsächlich galt die Erstbesteigung des Everest in Westeuropa während langer Zeit als britisches Unterfangen. Gordon T. Stewart führt diesen Anspruch auf die britische Kartographierung ihres Herrschaftsgebietes zurück: «[Everest] had, since 1841, when it had been named after Sir George Everest head of the Indian Survey, been considered a <British> mountain.»²⁸ Allerdings gehörte der Everest nicht zum British Raj, genauso wenig wie die beiden Zugangsrouten über Tibet und Nepal. In der Tat hat Peter H. Hansen gezeigt, dass die Vorstellung eines «britischen Everest» ein brüchiges eurozentrisches Konstrukt darstellt. So führte die Vorführung des Stummfilms *The Epic of Everest* 1925 in Grossbritannien zu einem Zerwürfnis zwischen London und dem Dalai Lama.²⁹ Aufgrund dieser diplomatischen Krise mussten die britischen Everest-Versuche bis 1932 eingestellt werden.³⁰ Trotz solcher Hindernisse, die sich der britischen Kolonialmacht beim Zugang zum höchsten Berg der Welt in den Weg stellten, wurde im Westen die Vorstellung des Everest als britischem Berg gepflegt. So bezeichnete Sir Percy Cox, Sekretär des *Everest Committee*, die Erstbesteigung des Everest in den 1930er Jahren als nationale Angelegenheit, während «correspondingly it would be a national humiliation were the final ascent to be allowed to pass to the nationals of any other country».³¹

26 Der Begriff geht auf Marcel Kunz zurück und wurde durch das gleichnamige Buch von Günter Oskar Dyrenfurth bekannt gemacht (Günter O. Dyrenfurth, *Zum dritten Pol*, Zürich 1952, S. 7).

27 N.N., «Mordlustig und drohend», in: *Der Spiegel*, 10. Dezember 1952, S. 30–33.

28 Gordon T. Stewart, «The British Reaction to the Conquest of Everest», in: *Journal of Sport History* 7/1980, S. 21–39; S. 36.

29 Peter H. Hansen, «The Dancing Lamas of Everest: Cinema, Orientalism, and Anglo-Tibetan Relations in the 1920s», in: *American Historical Review* 101/1996, S. 712–747; S. 713.

30 *Ibid.*, S. 737.

31 Zitiert nach Gordon T. Stewart, «Tenzing's Two Wrist-Watches: The Conquest of Everest and Late Imperial Culture in Britain 1921–1953», in: *Past & Present* 149/1995, S. 170–197; S. 184.

Mit dem nahenden Ende des britischen Imperiums und dem wachsenden Interesse anderer Nationen am Himalaya liess sich Londons Anspruch auf den Everest allerdings nicht mehr aufrechterhalten.³² Neben dem schwindenden Einfluss Grossbritanniens in Asien führten die Okkupation Tibets durch China und die Beendigung der nepalesischen Isolationspolitik Anfang der 1950er Jahre zu einer gänzlich neuen Ausgangslage: Der Everest konnte zum ersten Mal auf der im Westen wenig bekannten Südroute angegangen werden. 1952 erhielt die SSAF von Nepal überraschenderweise den ganzjährigen Zuschlag für den Everest und führte in der Folge eine Frühlings- und eine Herbstexpedition durch. Dem neuentfachten Wettlauf wurde mit der Erstbesteigung des Everest 1953 durch einen indisch-nepalesischen und einen neuseeländischen Bergsteiger unter britischer Flagge ein Ende gesetzt. Obwohl der Erfolg Grossbritanniens zu diesem Zeitpunkt unsicherer war als je zuvor, konnte er schliesslich als Erfüllung eines beharrlich angestrebten Ziels gefeiert werden. Hilfreich war dabei nicht zuletzt der Zufall: Die Nachricht vom Gelingen der erfolgreichen Besteigung des Everest erreichte London am Morgen der Krönung Elizabeths II. Gerade weil das Ende des britischen Imperiums und die ökonomischen Probleme Grossbritanniens unübersehbar waren, so Gordon T. Stewart, wurde der Erstbesteigung des Everests eine vitale Bedeutung für das nationale Selbstverständnis zugeschrieben. Stewart deutete die britische Berichterstattung denn auch als «primarily the story of a lingering farewell to empire».³³

Auf dem Hintergrund seiner imperialen Geschichte mag die Wichtigkeit der ersten Everestbesteigung für Grossbritannien verständlich sein, auch wenn sich in den 1990er Jahren eine bemerkenswerte Kontroverse über deren Bedeutung für das britische Selbstverständnis entsponnen hat.³⁴ Wie aber können die Schweizer Expeditionen und das sie begleitende mediale Interesse eingeordnet werden? Warum begaben sich Bergsteiger eines Landes, das nie offiziell über Kolonien verfügt hatte,

32 G.O. Dyrenfurth, *op. cit.*, S. 62.

33 Gordon T. Stewart, «Tenzing's Two Wrist-Watches: The Conquest of Everest and Late Imperial Culture in Britain 1921–1953: Reply», in: *Past & Present* 157/1997, S. 178–190; S. 189.

34 Während Gordon T. Stewart behauptet, der britische Erfolg am Everest ermögliche es nochmals, imperiale Werte zu zelebrieren (G. T. Stewart, *Tenzing's Two Wrist-Watches*, *op. cit.*, S. 172), betont Hansen die konkurrierende Inanspruchnahme des Gipfelerfolgs durch Nepal, Indien, Neuseeland und Grossbritannien. Die britische Interpretation des Ereignisses deutet er als Versuch, Grossbritannien auf ein post-imperiales Leben im *Commonwealth* vorzubereiten (Peter H. Hansen, «Tenzing's Two Wrist-Watches: The Conquest of Everest and Later Imperial Culture in Britain 1921–1953», in: *Past & Present* 157/1997, S. 159–177).

in ein Wettrennen mit der erodierenden grössten Kolonialmacht zum symbolisch hoch aufgeladenen «dritten Pol» der Erde?

Die Schweiz und der Himalaya: Freiheitsdenken und Expansionsfantasien

Die Hinwendung von Schweizer Bergsteigerinnen und Bergsteigern zu den «Bergen der Welt», wie die Bücherreihe der SSAF hiess, fiel mit der zunehmenden Erschliessung des Alpenraumes zusammen. Das Vorwort des ersten Bandes von 1946 begann denn auch mit folgenden Worten: «Die Alpen, dieser vielgestaltige Gebirgsbogen im Herzen Europas, sind vollkommen erschlossen. Die Zeit des Pioniertums liegt hinter uns. Doch damit ist die Aufgabe des Alpinismus, dessen Betätigungsfeld sich über alle Weltberge erstreckt, nicht erfüllt. Vor allem in den Hochgebirgen Asiens und Amerikas harren noch gewaltige bergsteigerische Probleme ihrer Lösung.»³⁵ Bezeichnend ist die semantische Dehnung, die der Autor, André Roch, dem Begriff des Alpinismus widerfahren lässt (und der sich in der Tat durchsetzen wird). Dieser bleibt nicht auf die Alpen beschränkt, sondern beschreibt eine körperliche, technische und epistemische Praxis, mit der den «Bergen der Welt» auf den Leib gerückt werden soll. Roch greift dabei auf Vorstellungen zurück, die bei der Gründung des SSAF durch Mitglieder des Schweizer Alpenclubs acht Jahre zuvor eine führende Rolle gespielt hatten. Auf den Aufruf, den das Initiativkomitee im Dezember 1938 den *Alpen*, dem Organ des SAC, beigelegt hatte, folgte die Gründung der SSAF, die zwischen 1939 und 1956 elf wissenschaftliche und alpinistische Expeditionen im Himalaya, Karakorum, Tibesti und Baffinland durchführte.³⁶ Der Aufruf begann mit den Worten: «Die Berge haben nicht nur der schweizerischen Landschaft ihre ewige Prägung gegeben, sie haben auch das Wesen des schweizerischen Menschen geformt.»³⁷ Obwohl ein Grossteil der Einwohnerinnen und Einwohner nicht in den Alpen wohnhaft war, unterstellten diese Aussagen einen intrinsischen Zusammenhang zwischen den Bergen

35 André Roch, «Vorwort», in: Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *Berge der Welt*, Zürich 1946, S. 11–12; S. 11.

36 Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *SSAF 1939 bis 1970, op. cit.*, o. S. Neben der SSAF waren auch andere Schweizer Akteure im Himalaya unterwegs; beispielsweise die Zürcher Sektion des akademischen Alpenclubs, die 1953 eine Dhaulagiri-Expedition durchführte, oder individuelle Bergsteiger wie Max Eiselin, unter dessen Leitung 1960 die Erstbesteigung des Dhaulagiri gelang.

37 Komitee zur Gründung des SSAF, «Aufruf – Schweizerische Auslandexpeditionen», in: *Die Alpen*, Dezember 1938 [Beilage], zit. nach Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *SSAF 1939 bis 1970, op. cit.*, S. 4.

und der Schweizer Bevölkerung. Den Menschen sei etwas von der «Strenge und Herbheit [der Berge], aber auch von ihrer Schönheit und Grösse» in die Seele geschrieben.³⁸ Am stärksten und wichtigsten aber wäre das unbändige Freiheitsgefühl, das sich in den Menschen als politischer Wille zur Autonomie äussere. Dieser habe die Schweizer Geschichte geformt und garantiere die Zukunft des Landes. Die Freiheit als *sine qua non* der Schweiz bleibe aber nur erhalten, so führt der Aufruf aus, wenn der Kontakt zu ihrem Ursprung in den Bergen gewährleistet bleibe. «Solange wir mit dem ungebrochenen Naturleben unserer Bergwelt Fühlung behalten, werden wir als Volk nicht altern, wird schweizerische Tatkraft nicht erlahmen.»³⁹ Dieser Satz macht deutlich, warum den Bergsteigern eine national bedeutsame Rolle zukam. Sie vermittelten zwischen den Bergen, in denen das Gefühl der Freiheit seinen Anfang nahm, und den Menschen im Tal, die sich durch ihren modernen Lebensstil vom freiheitlichen Ursprung der Alpen entfernt hatten. Allerdings, und an dieser Stelle wird der eindringliche Aufruf des Komitees mit Gewinn durch eine postkoloniale Linse gelesen, verkörperten die Schweizer Alpen diesen Raum der Freiheit kaum mehr. Die Ausdifferenzierung zwischen städtischem und ländlichem Gebiet in der Schweiz, die Jon Mathieu auf die im 18. und 19. Jahrhundert stark wachsende «Differenz der Nutzungsintensität zwischen dem Alpenraum und seinem Umland» zurückführte,⁴⁰ hatte ihre metaphorische Überzeugungskraft verloren. Das Bild der zunehmend touristisch und verkehrstechnisch erschlossenen Alpen rieb sich mit der Vorstellung eines unbegrenzten, von Menschenhand kaum berührten und als sakral stilisierten Raumes.⁴¹ Der Pioniergeist der Schweizer Alpinisten verlangte nach Expansion: «Die bergsteigerische Erschliessung der Alpen ist beendet. Der Blick richtet sich über diese hinaus nach den fernen unerschlossenen Gebirgen der Erde.»⁴² Das für die Schweiz unabdingbare Freiheitsgefühl, notwendig an das Naturerlebnis in den Bergen gekoppelt, musste in Zukunft durch Abenteuer in fernen Ländern alimentiert werden. Da das Wohlergehen der Schweiz auf dem Kontakt zu einer ungebändigten Bergwelt

38 *Ibid.*

39 *Ibid.*

40 Jon Mathieu, «Alpenwahrnehmung: Probleme der historischen Periodisierung», in: ders., Simona Boscani Leoni (Hg.), *Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance = Les Alpes!: pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance*, Bern 2005, S. 53–72; S. 72.

41 Jon Mathieu und Simona Boscani Leoni weisen darauf hin, dass die Alpen ab dem 18. Jahrhundert zunehmend sakralisiert werden, «also genau zu einem Zeitpunkt, als man anderweitig von Säkularisierung sprach» (Jon Mathieu, Simona Boscani Leoni, «Einführung und Zusammenfassungen», in: dies. (Hg.), *op. cit.*, S. 9–30; S. 18.)

42 Komitee zur Gründung des SSAF, *Aufruf*, *op. cit.*, S. 4.

beruhte, schien der Ausgriff auf weniger erschlossene Berge unumgänglich. Das Gründungspapier des SSAF band damit die Expeditionstätigkeit in aussereuropäische Gebiete an ein dringliches nationales Interesse zurück und verknüpfte die koloniale Figur des Ausgriffs konstitutiv mit der Bewahrung des freiheitlichen Selbstverständnisses der Schweiz.

Diese Bedeutung des Bergsteigens wirft ein neues Licht auf den bislang bekannten Zusammenhang zwischen Schweizer Identitätskonzepten und den Bergen. Das Bergsteigen wurde um 1900 vor allem von bürgerlichen Männern praktiziert – Tanja Wirz spricht von den Alpen als «liminalem Raum», der von ihnen genutzt wurde, um die körperlichen und psychischen Grenzen zu überschreiten, die ihnen durch das Leben im urbanen Raum gesetzt waren.⁴³ Zudem wurden beim Bergsteigen homosoziale Bindungen kultiviert ebenso wie Konkurrenzverhalten eingeübt, beides entscheidende Elemente einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Trotz dieser bürgerlichen Tradition des Alpinismus fungierte das Bergsteigen im nationalen Diskurs des 20. Jahrhunderts der Schweiz als Chiffre, welche Klassen- und Regionen- (nicht aber Geschlechter-) Grenzen transzendieren konnte. Dies zeigte sich insbesondere während der geistigen Landesverteidigung, denn die «grosse Verbrüderung quer durch die politischen Lager fand offenbar auch über die Vorstellung statt, alle Schweizer seien Bergkameraden».⁴⁴ Während den Frauen eine komplementäre Rolle zu Hause oder in der Berghütte zugewiesen wurde, verband der Aktivdienst im Gebirge die unternehmerische und politische Elite mit allen anderen wehrfähigen Männern. Die Berge dienten in dieser Zeit als Metapher für einen Hort traditioneller Schweizer Werte, welche der *internen Versicherung* gegen äussere Gefahren und Einflüsse diene.

Diese Darstellung steht in einem Spannungsverhältnis zur oben erwähnten Vorstellung, Schweizer Bergsteiger seien dazu prädestiniert, das aussereuropäische Hochgebirge zu entdecken. Zwar war die SSAF eine private Institution, sie vereinte aber Mitglieder mit Rang und Namen, die bestens mit wirtschaftlichen, militärischen und politischen Kreisen vernetzt waren. Diese Verflechtungen waren auch bedeutsam für das Zustandekommen der Everest-Expeditionen von 1952: Bei der Aushandlung der Genehmigung mit Nepal kam etwa dem Schweizer Ge-

43 Tanja Wirz, *Gipfelstürmerinnen: Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940*, Baden 2007, S. 20.

44 T. Wirz, *op. cit.*, S. 359.

sandten in Neu-Delhi, Armin Däniker, eine Schlüsselrolle zu.⁴⁵ Zudem engagierten sich Stadt und Kanton Genf für die Expeditionen, indem sie finanzielle Mittel und eine wissenschaftliche Equipe bereitstellten.⁴⁶

Im Kontrast zu den defensiven Vorstellungen der Berge als Rückzugsort verknüpften Darstellungen des aussereuropäischen Höhenbergsteigens die Schweiz oftmals mit einem globalen Führungsanspruch. «So wie ein Volk von Fischern und Matrosen grosse Seefahrer hervorbringt, zählt auch ein Volk von Berglern bedeutende Erforscher der Gebirge unter seinen Söhnen», schreibt André Roch 1946 in *Berge der Welt*.⁴⁷ Rochs Formulierung nimmt auf die Vorstellung Bezug, Schweizer (Männer) seien prädestiniert dafür, die Exploration unbekannter Berggebiete voranzutreiben. Sein Verweis auf die Matrosen kann aber auch als Seitenhieb auf die Briten gelesen werden. Denn die Besteigung aussereuropäischer Gebirge barg für die Schweizer auch die Möglichkeit, die Rollenverteilung während der bergsteigerischen «Entdeckung» der Alpen im 19. Jahrhundert neu durchzuspielen.

Historische Spiegelungen: Schweizer Sahibs im Himalaya

Als die Alpen im 19. Jahrhundert zum «playground of Europe»⁴⁸ wurden, standen einheimische Männer oftmals als Bergführer oder Träger im Dienste von britischen Herren. Entsprechend galt die «Rückeroberung» der Schweizer Alpen von den Briten als einer der Gründe für die Gründung des SAC 1863.⁴⁹ Die Abgrenzungsbemühungen von Schweizer Bergsteigern gegenüber den Briten stellten allerdings kein einseitiges Unterfangen dar. Als diese in den 1920er Jahren begannen, den Mount Everest zu erkundigen, verzichteten sie aus Konkurrenzgründen auf die Hilfe der bewährten Schweizer Bergführer.⁵⁰ Der Anspruch, die Besteigung des höchsten Berges der Welt als britische Tat feiern zu können, hätte durch eine Kooperation mit Schweizer Bergsteigern in Zweifel gezogen werden können.⁵¹

45 Ernst Feuz, «Vorgeschichte und Vorbereitungen für die Mount-Everest-Expedition 1952», in: Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *Berge der Welt*, Zürich 1953, S. 39–42; S. 42.

46 E. Feuz, *op. cit.*

47 A. Roch, *Vorwort*, *op. cit.*, S. 11.

48 Vgl. Leslie Stephen, *Der Tummelplatz Europas (Playground of Europe)*, München 1936.

49 T. Wirz, *op. cit.*, S. 124.

50 Peter H. Hansen, «Partners: Guides and Sherpas in the Alps and Himalayas, 1850–1950s», in: Jas Elsner, Joan-Pau Rubies (Hg.), *Voyages and Visions: Towards a Cultural History of Travel*, London 1999, S. 210–231; S. 221.

51 Gemäss einer 1950 veröffentlichten Zusammenstellung aller Himalaya-Expeditionen haben britische Parteien vor dem Ersten Weltkrieg aufgehört, Schweizer Bergführer in

Ein aufsehenerregender Versuch, die alte Hierarchie in eine Kooperation zu überführen, misslang im Jahre 1952. Als die Schweizer von Nepal den Zuschlag für den Everest erhielten, suchten sie das Gespräch mit dem britischen *Everest Committee*. Die Idee einer gemeinsam durchgeführten Expedition scheiterte allerdings an der Frage der Führung. Die SSAF beharrte darauf, den Schweizer Edouard Wyss-Dunant als Leiter einzusetzen, während das *Everest Committee* dem Briten Eric Shipton die Leitung übergeben wollte.⁵² Ebenso bemerkenswert wie die Weigerung zur gemeinsamen Expedition war die Bereitschaft zur Kooperation in Sachen Informationsaustausch: Shipton teilte die Ergebnisse seiner Erkundungsexpedition in Nepal von 1951 mit den Schweizern. Diese statteten die britische Expedition ein Jahr später mit wegweisenden Informationen aus. Diese eigenartige Mischung aus nationaler Abgrenzung und internationaler Solidarität schlug sich auch im Buch *Forerunners to Everest* nieder. Als der französische Bericht der Schweizer Expeditionen 1954 in englischer Übersetzung erschien, wurde ihm ein Vorwort des Leiters der erfolgreichen Everestbesteigung von 1953 vorangestellt. John Hunt würdigte die Vorarbeit, welche die Schweizer 1952 am Everest geleistet hatten. Zugleich versuchte er, die Geschichte aus britischer Sicht geradezurücken: «This book is entitled *Forerunners to Everest*. I feel sure that my Swiss friends will agree with me that there were many forerunners to Everest. The story started in 1921, and before the Swiss went to try their skill and luck a large number of British and Sherpa mountaineers had made sustained and gallant attempts to reach the top.»⁵³ Hunt forderte, den Begriff der Wegbereiter und der damit verknüpften Anerkennung der entscheidenden Vorarbeit am Everest auf die ältere, im Wesentlichen britische Geschichte der Everest-Expeditionen auszuweiten. Seine Ausführungen beinhalten eine deutliche Kritik am Versuch der Schweizer, ihre Bedeutung für das Gelingen der Everest-Erstbesteigung herauszustreichen. Das ist aber nicht alles. Hunts Bemerkung kann auch als Ansinnen gelesen werden, die Everest-Besteigung als Produkt einer *gemeinsamen Geschichte* zu interpretieren, zu der explizit auch die Sherpas gehören. Diese Verortung der Expeditionserfolge in einem internationalen, aber europäisch definier-

den Himalaya mitzunehmen (Marcel Kunz, «Chronologie der Himalaya-Expeditionen», in: Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *Berge der Welt*, Zürich 1950, S. 200–212).

52 André Roch, «Die Mount-Everest-Expedition 1952: Unsere Erfolgsaussichten», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 2. April 1952.

53 John Hunt, «Preface», in: René Dittert, Gabriel Chevalley, Raymond Lambert, *Forerunners to Everest: The Story of the two Swiss Expeditions of 1952*, London 1954, o. S.

ten Kontext sowie die Bereitschaft, einheimische Mithilfe anzuerkennen, verweisen auf bedeutsame Perspektivenverschiebungen in Zeiten der Dekolonisierung. Sie bestehen, verkürzt gesagt, in einem neuen Internationalismus westlicher Prägung, der sich etwa in der UNO manifestiert, und in paternalistischen Kooperationsangeboten an die postkolonialen Anderen, wie sie insbesondere in der Entwicklungshilfe virulent werden.

Beide Elemente lassen sich in Ansätzen in den Dokumenten zum Schweizer Bergsteigen ausmachen. So waren die Expeditionen in der Nachkriegszeit darauf bedacht, die nationalistische Färbung zugunsten einer internationalen Ausrichtung loszuwerden. Othmar Gurtner schlug 1953 vor, das Schweizerkreuz im Logo der SSAF im Sinne des Roten Kreuzes als internationales Zeichen zu werten, als «ein dem Alpensinn in Forschung und Bergsteigen geweihtes *e pluribus unum*». ⁵⁴ Gleichzeitig rückte die einheimische Bevölkerung in den Expeditionsgebieten stärker ins Zentrum. Gerade im Verhältnis zu den Einheimischen lässt sich nun eine spezifisch schweizerische Version des postkolonialen Bergsteigens und eines identitätsstiftenden *Othering* festmachen.

Der Vergleich der Entdeckung des Himalayas mit derjenigen der Alpen ermöglichte es aus Schweizer Perspektive, die jeweiligen Bewohnerinnen und Bewohnern in ein historisch differenziertes Spiegelverhältnis zu setzen. ⁵⁵ Albert Egger, der Leiter der Erstbesteigung des Lhotse und der Zweitbesteigung des Everest im Jahre 1956, verglich die Anreise seines Expeditionsteams nach Thyangboche mit derjenigen einer Bergsteigergruppe Mitte des 19. Jahrhunderts, die in Zmutt rastete, nachdem sie Zermatt verlassen hatte: «Die Parallelen liegen vor allem darin, dass auch wir für den Nachschub auf den Rücken der Einheimischen angewiesen waren und auch unsere Ziele über den bergsteigerischen Drang der eingesessenen Bevölkerung hinausgingen. Auch wir waren wohl in den Augen der Leute, die in den Gebäuden der Klostersiedlung ihr karges Leben fristeten, mit ebenso unermesslichen irdischen Gütern gesegnet, wie man es vor hundert Jahren von den bergsteigenden Lords in den Alpentälern geglaubt haben mochte.» ⁵⁶ Eggers Beschreibung macht deutlich, dass die Schweizer nicht nur einen Berg im Himalaya zum ersten Mal bestiegen und damit teilweise unbekanntes Gebiet betraten. Diese Erstbesteigung wurde gleichzeitig als *historische*

54 Othmar Gurtner, «Vorwort», in: Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen (Hg.), *Berge der Welt*, Zürich 1953, S. 5–6; S. 5.

55 Zur Spiegelbeziehung zwischen Sherpas und dem Westen im Allgemeinen vgl. Vincanne Adams, *Tigers of the Snow and Other Virtual Sherpas: An Ethnography of Himalayan Encounters*, Princeton 1996.

56 Albert Egger, *Gipfel über den Wolken: Lhotse und Everest*, Bern 1956, S. 66.

Wiederholung einer Situation imaginiert, welche die Schweizer aus einer anderen Zeit in einer anderen Rolle kannten.⁵⁷ Waren sie bei der «Entdeckung der Alpen» die Einheimischen, welche sich als Handlanger und Gehilfen der britischen (und anderer) Bergsteiger betätigt hatten, so sahen sie sich nun in der Rolle derjenigen, die von den Diensten der Einheimischen Gebrauch machten und angeblich über den grösseren «bergsteigerischen Drang» verfügten. Die Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung im Himalaya diente den Schweizer Bergsteigern als Gelegenheit, ihre eigene Modernisierung zu imaginieren, und zwar im Angesicht einer Bevölkerung, die gerade mit Hilfe kolonialer Kategorien als Platzhalter einer vormodernen und ländlichen Schweiz eingesetzt werden konnte. Zugleich ermöglichten es die (scheinbare) landschaftliche Ähnlichkeit zwischen Nepal und der Schweiz und die Berufung auf die (angebliche) schweizerische Abstinenz von kolonialem Machtstreben eine neue Rolle in einer dekolonisierten Welt zu erproben, die zukünftig vermehrt auf Kooperation bauen musste. Im Kontext des Höhenbergsteigens zeigte sich dieses Ansinnen etwa im Engagement des SSAF für das von Tensing Norgay geleitete indische *Himalayan Mountaineering Institute*, für das die SSAF in Zusammenarbeit mit der Kletterschule Rosenlauri ab 1954 Ausbildungskurse durchführte.⁵⁸ Die behauptete Ähnlichkeit zwischen den beiden Kleinstaaten und Bergnationen wurde zudem als zentrales Argument dafür angeführt, dass Nepal Anfang der 1950er Jahre zu einem der ersten Schwerpunktländer der Schweizer Entwicklungshilfe wurde.⁵⁹

Dekolonisierte Schweizergeschichte

Die Frage nach den Nachwirkungen der Dekolonisierung, so hat Sebastian Conrad kürzlich festgehalten, sei in der Forschung zu den europäischen Nachkriegsgesellschaften zu Unrecht marginalisiert worden.⁶⁰ Seine Forderung, die Effekte des Imperialismus bis in die «globalisierte Gegenwart»⁶¹ hinein zu untersuchen, scheint nicht nur für die ehemaligen kolonialen Metropolen von Belang, wie der Titel seines Aufsatzes suggeriert. Wie sich am Beispiel von Schweizer Himalaya-Expeditionen

57 Zugleich verweist nicht nur das historisch differenzierte *Othring*, sondern auch die Überblendung der eigenen mit der fremden Landschaft auf eine koloniale Praxis. Vgl. dazu R. A. Stafford, *op. cit.*, S. 315.

58 Werner Zimmermann, «Ausbildung der Sherpas im Rosenlauri», in: *Sport*, 8. August 1954.

59 Sara Elmer, *Postkoloniale Erschliessung*, *op. cit.*

60 Sebastian Conrad, «Dekolonisierung in den Metropolen», in: *Geschichte und Gesellschaft* 37/2011, S. 1–22.

61 *Ibid.*, S. 20.

Mitte des 20. Jahrhunderts zeigen lässt, kann die Persistenz kolonialer Praktiken sowie ihrer Transformationen in Zeiten der Dekolonisierung mit Gewinn auch mit Bezug auf die Schweiz untersucht werden. Besonders vielversprechend scheint dabei die Durchleuchtung des Nexus zwischen Berg und Stadt, archaischem und modernem Leben. Wie Patrick Harries gezeigt hat, wurden moderne Vorstellungen primitiven Lebens in den Alpen und in den Kolonien in der Schweiz des 19. Jahrhunderts aufeinander bezogen und durcheinander stabilisiert.⁶² Gleichzeitig halfen Vorstellungen eines primitiven Aussereuropas, Modernisierungsdifferenzen innerhalb der Schweiz zu überbrücken und eine nationale Einheit zu imaginieren.⁶³ Diese wichtige Intersektion von kolonialem Diskurs und Alpendiskurs charakterisiert auch die Texte zu den Schweizer Expeditionen ins aussereuropäische Hochgebirge. Erschliessen lassen sich mit Blick darauf nicht zuletzt neue Verbindungen zwischen Schweizer Identitätsvorstellungen und der Bergmetaphorik. Die historische Forschung zum Zweiten Weltkrieg hat Ende der 1990er Jahre die Mehrdeutigkeit und strategische Verwendbarkeit der Bergsymbolik herausgearbeitet.⁶⁴ Solche Zusammenhänge zwischen der imaginierten Schweiz und der Semantik der Berge gewinnen an Komplexität, wenn die Schweiz in den Kontext der Dekolonisation gerückt wird. Während Schweizer Akteurinnen und Akteure im Kolonialismus oftmals als Nutzniesser, Trittbrettfahrerinnen oder lachende Dritte agierten, wurden sie durch die Dekolonisation mit neuen politischen und moralischen Gegebenheiten konfrontiert.⁶⁵ Dass das Ansinnen, die höchsten Berge der Welt zu erklimmen, bei der Schweizer Bevölkerung auf so viel Begeisterung und Interesse stiess, könnte gerade durch dessen Mehrdeutigkeit in Zeiten der dringlichen neuen Selbsterfindung erklärt werden. Der Schweizer Alpinismus im Himalaya bot Mitte des 20. Jahrhunderts die willkommene Möglichkeit, an die koloniale Pionierzeit an-

62 Patrick Harries, *Butterflies & Barbarians: Swiss Missionaries in South-East Africa*, Oxford 2007.

63 P. Harries, *op. cit.*, vgl. auch Bernhard C. Schär, «Bauern und Hirten reconsidered: Umriss der «erfundenen Schweiz» im imperialen Raum», in: P. Purtschert, B. Lüthi, F. Falk (Hg.), *op. cit.*, S. 315–331.

64 Vgl. u.a. Jakob Tanner, ««Réduit national» und Aussenwirtschaft: Wechselwirkungen zwischen militärischer Dissuasion und ökonomischer Kooperation mit den Achsenmächten», in: P. Sarasin, R. Wecker (Hg.), *op. cit.*, S. 81–103; Philipp Sarasin, «Metaphern der Ambivalenz. Philipp Etters «Reden an das Schweizervolk» von 1939 und die Politik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg», in: ders., *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2003, S. 177–190.

65 Zusammenfassend zur Diskussion über die Schweiz und den Kolonialismus vgl. Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk, «Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz», in: dies., *op. cit.*, S. 13–63.

zuknüpfen, Entdeckungsreisen im grossen Stil zu lancieren, heldenhafte Männlichkeiten zu zelebrieren, den wissenschaftlichen und technischen Fortschrittsgedanken zu bedienen, aber auch für eine verstärkte Internationalisierung und neue Formen der Kooperation mit der postkolonialen Welt einzutreten – und der Schweiz dabei eine zentrale Rolle zuzudenken. Dass beim Versuch, einen neuen Platz für die Schweiz in einer dekolonisierten Welt zu bestimmen, auf ein koloniales Imaginäres und koloniale Praktiken zurückgegriffen wurde, erstaunt nicht weiter. Der Befund dürfte aber Stoff für einige Forschungsarbeiten bieten, die sich des Konnexes Schweiz und Berge mit Gewinn unter postkolonialen und globalgeschichtlichen Perspektiven annehmen.